

Caritas für Caritas

Caritas international Magazin
für die Caritas-Familie

**Neuanfang in Zelten
nach dem Erdbeben in
Syrien und der Türkei**

Inhalt

Neuanfang in Zelten nach dem schweren Erdbeben



- 04 Erdbeben Syrien/Türkei
Alle Kräfte bündeln, damit das Leben weitergeht!
- 06 Tadschikistan
Waisen und Sozialwaisen: Wenn zu viel Schutz schadet
- 08 Nord-Kenia
Überleben nach Jahren der Dürre
- 10 West-Ukraine
Das Rehazentrum Nazareth
- 12 Kolumbien
Starke Frauen
- 14 Libanon
Lichtblicke für geflüchtete Seniorinnen

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i. Br.

Telefon 0761/200-288
Telefax 0761/200-730
spenderbetreuung@caritas.de
www.caritas-international.de

Redaktion: Dariush Ghobad (verantwortl.), Christine Decker,
Linda Tenbohlen

Lektorat: Christian Stock
Titelfoto: Yusuf Elabsi/Orange
Autor*innenfotos: Bente Stachowske (S. 5, 7, 15),
Reiner Fritz (S. 9), privat (S. 11)

Gestaltung & Produktion: www.muxpp.de

Druck: Hofmann Druck, Emmendingen

© Caritas international, 2023

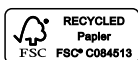


Foto: Bente Stachowske



Liebe Leserin, lieber Leser,

das schwere Erdbeben, das am 6. Februar die Türkei und Syrien erschütterte, zerstörte innerhalb von Minuten die Existenz von Millionen Menschen. Mehr als 50.000 Menschen starben. Hunderttausende wohnen jetzt in provisorischen Zelt- und Containersiedlungen. Unser Kollege Gernot Ritthaler berichtet aus dem türkischen Katastrophengebiet, wie sich dort Behörden, Hilfsorganisationen und Betroffene mit vereinten Kräften und großem Pragmatismus den enormen Herausforderungen des Neuanfangs stellen (Seiten 4–5).

Am 18. November 2023 ruft Caritas international wieder zur bundesweiten Solidaritätsaktion #EineMillionSterne auf: Sie findet am Vorabend zum „Welttag der Armen“ statt. In diesem Jahr verbinden wir die Aktion mit einem Spendenaufruf für Waisen und Sozialwaisen, die in staatlichen Internaten in Tadschikistan aufwachsen. Es sind geschlossene Einrichtungen, die die Schülerinnen und Schüler nur für Besuche bei ihren Familien verlassen. Caritas international unterstützt die Arbeit von Psychologinnen, Therapeuten und Ehrenamtlichen einer lokalen Hilfsorganisation, die den Jugendlichen helfen, nach dem Schulabschluss ihren Platz im Leben zu finden (Seiten 6–7).

Seit anderthalb Jahren hoffen und bangen wir mit den Menschen in der Ukraine. Die Zerstörung des Kachowka-Staudamms war ein neuer trauriger Höhepunkt des russischen Angriffskriegs. Unsere Kollegin Olga Bisyk ist der Frage nachgegangen, wie die Caritas vor Ort Menschen hilft, die durch Traumata und Suchtkrankheit aus der Bahn geworfen wurden. Sie berichtet über das Nazareth-Rehazentrum der Caritas Sambir-Drohobytsch, das immer mehr Militärangehörige auffängt (Seiten 10–11).

Der Mut und die Kraft von Helfenden ebenso wie von Begünstigten unserer Hilfe beeindruckten uns immer wieder aufs Neue. Daran möchten wir Sie in dieser neuen Ausgabe unseres „Caritas für Caritas“-Magazins ein wenig teilhaben lassen.

Herzliche Grüße, Ihr



Dr. Oliver Müller

Leiter Caritas international



Erdbeben Türkei

Ein Ball! Die beiden Kinder strahlen vor Freude. Sie haben das schwere Erdbeben überlebt, das Anfang Februar mehr als 50.000 Todesopfer in der Türkei und Syrien gefordert hat. Das Leben tausender Kinder spielt sich jetzt in provisorischen Zelt- und Containersiedlungen ab.

Erdbeben Türkei:

Alle Kräfte bündeln, damit das Leben weitergeht!



Zwei Monate nach den verheerenden Erdbeben in der Türkei und in Syrien reiste ich Anfang April in das türkische Katastrophengebiet. Meine Mission: kurz- und mittelfristige Hilfen mit der Caritas Türkei und anderen Partnerorganisationen vor Ort abzustimmen und auf den Weg zu bringen.

Von Adana aus fuhren wir hunderte Kilometer durch die am schwersten betroffenen Gebiete: über Kiri-khan nach Antakya im Süden und über Kahraman-maras nach Gaziantep im Osten. Wir fuhren durch völlig zerstörte Dörfer, vorbei an eingestürzten Häusern und Gehöften. Viele scheinbar unversehrte Häuser sind einsturzgefährdet. Überall waren schwere Bagger und Räumfahrzeuge im Einsatz. Sie hinterlassen riesige Brachflächen, von denen viele mit Zelten übersät sind. Am Rande der Städte und Ortschaften türmen sich riesige Schutthalden auf.

Nach der Katastrophe

Die flächendeckende Versorgung von Millionen Menschen mit dem Lebensnotwendigen bleibt eine große Herausforderung. Auch wenn nur zwei Monate nach den schweren Beben tausende Zelte, mobile Latrinen, Duschanlagen und sonstige Hilfsgüter für mehrere Millionen Menschen zur Verfügung standen. Allein der logistische Aufwand, diese Güter zu beschaffen, über zerstörte Straßen zu transportieren und aufzubauen, ist enorm! Das geht nur mit einer ungeheuren gemeinsamen Kraftanstrengung aller Beteiligten: der Behörden, der Hilfsorganisationen und der Betroffenen selbst.

Damit das Leben weitergeht!

Für uns sind die Caritas Türkei und Caritas Anatolien natürliche Partner. Sie sind Teil der sehr kleinen Ortskirche und verfügen über begrenzte Kapazitäten. Trotzdem spielt die Caritas Türkei für uns und

Unzählige Kinder haben Geschwister, Eltern, Großeltern verloren und sind schwer traumatisiert. Psychosoziale Angebote helfen ihnen, ihre schlimmen Erfahrungen zu verarbeiten. Hier zieht ein Zauberkünstler Kinder und Erwachsene in seinen Bann und schenkt ihnen Momente der Freude.

andere europäische Caritas-Organisationen, die im Katastrophengebiet Nothilfprojekte unterstützen, eine unverzichtbare Rolle – nicht zuletzt bei der Informationsbeschaffung und Koordination mit lokalen Hilfsorganisationen. Dank dieser Vermittlung setzen wir gerade mehrmonatige Nothilfprojekte mit drei einheimischen Organisationen und einem Volumen von gut einer Million Euro um: Für die Versorgung der Menschen mit Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln und Verbrauchsgütern aller Art. Hinzu kommen Starthilfen für kleine Landwirtschafts-, Gewerbe- und Handwerksbetriebe, damit möglichst viele Familien ihren Lebensunterhalt wieder aus eigener Kraft erwirtschaften können.

Wir planen bereits mittel- und langfristig, beispielsweise den Bau von Übergangswohnungen. Dabei handelt es sich um standardisierte Fertighäuser in Leichtbauweise mit einer geschätzten Nutzungsdauer von fünf bis zehn Jahren. Sie sollen hundert Familien vor Beginn des nächsten Winters ein neues Zuhause bieten, solange, bis der türkische Staat dauerhaften Wohnraum bereitstellen kann. Möglichst bald wollen wir zudem nachhaltige Wiederaufbauprojekte starten. Das können soziale Einrichtungen wie Kindergärten oder Gemeinschaftsräume sein, die möglichst vielen Menschen direkt zugutekommen.

Wenn Traumata lähmen

Die Menschen brauchen mehr als Nahrung und Unterkunft. Es gibt praktisch niemanden in den Katastrophengebieten, der keine Angehörigen, Freunde oder Nachbarn verloren hat. Viele sind traumatisiert und leiden zusätzlich unter den Folgen wie Erschöpfung, Angstzuständen, psychosomatischen Erkrankungen. Auch viele Mitarbeitende unserer lokalen Partnerorganisationen sind davon betroffen. Dennoch wollen sie vollen Einsatz leisten, so als wäre ihnen all das nicht passiert... Caritas international verfügt in diesem Bereich über langjährige Erfahrungen, auch in der Zusammenarbeit mit Trauma-Spezialisten in Deutschland. Unsere Partnerorganisationen bitten uns deshalb um Unterstützung für die seelische Gesundheit ihrer Mitarbeitenden.



„Das hier war unser Büro“, erklärt Mustafa Alalouh, Leiter des Regionalbüros unserer Partnerorganisation Orange in Kahramanmaraş. Er steht auf einer Brachfläche und zeigt das Foto des fünfstöckigen Bürogebäudes, das hier im Februar durch das Erdbeben einstürzte. Mustafa Alalouh, seine Kolleginnen und Kollegen wohnen jetzt in Containern und organisieren von dort die Hilfeleistungen.



So geht Solidarität

Sie buken Waffeln, spendeten Blut, sammelten 3.000 Euro für die Erdbebenhilfe: die 78 angehenden Pflegefachkräfte des Caritas Bildungszentrums für Pflege in Köln. Bei der symbolischen Scheckübergabe (v. l.): Sara Sefrin und Carmen Witte-Yüksel (beide Caritasverband Köln) mit den Auszubildenden Lina Ließmann, Andi Baumgarten und Jette Desmedt.

Flüchtlinge aus Syrien

Manche unserer Partnerorganisationen in der Türkei haben ihre Wurzeln in Syrien und unterstützen seit Jahren syrische Flüchtlinge. Sie sind sehr erfahren in der Humanitären Hilfe und arbeiten zudem grenzüberschreitend im Nordwesten Syriens. Ihre Erfahrungen setzen sie jetzt in der Hilfe für die Erdbebenopfer ein, gleich welcher Nationalität. Die türkische Regierung hat das erkannt und

sie, ebenso wie die lokale Caritas, um Unterstützung gebeten. Pragmatismus zeichnet die Hilfeleistungen von Behörden und Hilfsorganisationen für die Betroffenen in den türkischen Katastrophengebieten aus. Der Wiederaufbau wird viele Jahre dauern und alle vor Ort verfügbaren Kräfte binden!

„Der Wiederaufbau wird uns noch viele Jahre beschäftigen und alle vor Ort verfügbaren Kräfte binden!“ Gernot Ritthaler, Caritas international



GERNOT RITTHALER

ist Katastrophenhilfe-Experte bei Caritas international



Foto: Denis Dmitriev / Caritas International

Wenn zu viel Schutz schadet – Waisen und Sozialwaisen in Tadschikistan

Mit ernsten Gesichtern stehen sie da: zwei Jungen im dunklen Anzug und zwei Mädchen in langen Röcken, weißer Bluse und mit großen Schleifen im Haar. Sie bilden das Empfangskomitee des staatlichen Internats in Shakhrinaw für unsere 18-köpfige Gruppe aus Deutschland. Wir, Mitarbeitende aus Verbänden und sozialen Diensten der Caritas, besuchen Tadschikistan. Das Land liegt in Zentralasien und ist bis heute die ärmste der ehemals 15 Sowjetrepubliken.

Wir werden auf traditionelle Weise mit süßem Hefebrot und Honig empfangen. Nach dem etwas steifen Begrüßungszeremoniell schallt Diskomusik über den Hof. Sieben Mädchen lockern mit einer Tanzeinlage die feierliche Stimmung auf. Hier im Internat Shakhrinaw, etwa 40 Kilometer westlich der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe, leben 220 Jungen und Mädchen im Alter von sechs bis 16 Jahren.

Unter ihnen sind 31 Vollwaisen. Die übrigen haben mindestens noch einen Elternteil. Viele sind Sozialwaisen, d.h. die Eltern leben als Arbeitsmigrant*innen im Ausland, die meisten in Russland.

Alles hier ist auffallend sauber und ordentlich: Die langen Korridore, die Klassenzimmer, die Schlafsäle, die sich jeweils zehn bis zwanzig Kinder teilen. Selbst die Rosenbeete zwischen den Schul-, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sind unkrautfrei. Dazwischen erstrecken sich Obstbaumwiesen, Gemüse- und Kräuterbeete. Eine Idylle auf Zeit! Für die Jungen und Mädchen hier endet sie mit 16 Jahren, wenn sie die 11. Klasse abgeschlossen haben. Bis sie 18 sind, erhalten sie noch staatliche Unterstützung. Danach sind sie auf sich allein gestellt.

Die wenigsten Schülerinnen und Schüler finden sich im rauen Leben außerhalb der schützenden Mauern

← **Im staatlichen Internat in Shakhri Naw wohnen 220 Jungen und Mädchen. Sie gehen hier auch zur Schule. Das Gelände verlassen sie praktisch nur, um ihre Familien zu besuchen.**

des Internats zurecht. Viele finden keine Arbeit, werden obdachlos und oftmals auch straffällig. Margarita Voitova, die uns bei unserem Besuch in Shakhri Naw begleitet, kennt unzählige dieser Geschichten. Die 84-jährige hagere ältere Dame stammt aus Belarus und engagiert sich seit 1996 für Jugendliche in Tadschikistan. Zusammen mit ihrem Ehemann hatte sie ein Unternehmen aufgebaut, das Öko-Tourismus für junge Leute anbot. Durch Zufall kam sie in Kontakt mit Straßenkindern in ihrer Nachbarschaft. Sie gründete die Hilfsorganisation „Zumrad“, die seit 2014 von Caritas international gefördert wird.

Da ist zum Beispiel die 37-jährige Valentina Kharitonova. Als Internatsschülerin lernte sie dank „Zumrad“ (das tadschikische Wort für Smaragd) Handarbeiten wie Sticken und Nähen. Sie ging mit auf Öko-Zeltlager, lernte das Einmaleins des Hauswirtschaftens. Nach ihrem Schulabschluss fand sie Arbeit in einer Textilfabrik. „Dort lernte ich meinen ersten Mann kennen, den Vater meiner beiden ältesten Söhne Bahrom und Alisher“, erzählt sie. „Zuerst lebten wir in einer Art Schuppen. Wenigstens hatten wir ein Dach überm Kopf. Als Alisher geboren wurde, zogen wir um. Die Miete habe ich bezahlt. Denn mein Mann dachte damals schon an nichts anderes als an Alkohol...“ Häusliche Gewalt, Trennung, Obdachlosigkeit folgten.

Die Jahre der Gewalt und Verwahrlosung haben Valentinas Sohn Bahrom (14) traumatisiert. Wie

sehr, bricht erst nach einigem Zögern aus ihm heraus: „Ich hatte Angst, mit Menschen in Kontakt zu treten. Ich habe niemandem vertraut. Ich lebte in meiner eigenen Welt und redete mit mir selbst. Ich ging nicht mehr raus und hatte keine Freunde. Ich fühlte mich nutzlos, wie Müll!“

Schließlich bat Valentina Kharitonova wieder bei Margarita Voitovas Organisation „Zumrad“ um Rat und Unterstützung. Bahrom und sein Bruder Alisher leben seit zwei Jahren in Shakhri Naw. Der 14-Jährige hat in der geordneten Idylle des Internats und mit Hilfe von engagierten Lehrern und Mitarbeiterinnen von „Zumrad“ wieder Vertrauen zu sich und anderen gefunden. Er malt und zeichnet gerne Comics. Als nächstes will er lernen, noch besser mit dem Computer umzugehen. „Denn ich mag das Malprogramm, mit dem man alles so schnell malen und zeichnen kann“, sagt er schmunzelnd. Seinen eigenen Kindern will er einmal einen besseren Start ins Leben bieten können.



Foto: Bunafisha Azimova / Caritas international

Schwierige Zeiten mit Scheidung, Arbeits- und Obdachlosigkeit liegen hinter ihnen: Valentina Kharitonova (37) mit ihrem ältesten Sohn Bahrom (14). Bahrom und sein jüngerer Bruder Alisher leben seit zwei Jahren im Internat in Shakhri Naw.



CHRISTINE DECKER

ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei Caritas international.

Aktion #EineMillionSterne 2023: Machen Sie mit!

Am 18. November 2023 ruft Caritas international wieder zur bundesweiten Solidaritätsaktion #EineMillionSterne auf: Sie findet am Vorabend zum „Welttag der Armen“ statt und steht unter dem Motto der Caritas-Jahreskampagne „Klimaschutz, der allen nutzt“.

Zusammen mit Caritasverbänden, Einrichtungen und Pfarrgemeinden wollen wir deutschlandweit öffentliche Plätze in strahlende Lichtermeere verwandeln

und Zeichen für Solidarität und eine gerechtere Welt setzen.

Die Spenden werden für lokale Projekte sowie für Waisen und Sozialwaisen in Tadschikistan verwendet: Damit sie für sich und ihre Kinder eine bessere, nachhaltige Lebensgrundlage schaffen können. Das zentralasiatische Land ist mit seinen Gletschern, Flüssen und Seen besonders vom Klimawandel betroffen. Eine große Herausforderung, der sich

die junge Generation heute schon stellen muss.

Wir freuen uns, wenn Sie mitmachen: organisierend oder als Mitveranstalterin und Mitveranstalter! Gerne unterstützen wir Sie bei Planung, Vorbereitung und Durchführung Ihrer Lichteraktion.

Weitere Informationen finden Sie hier:

www.einemillionsterne.de



Jahre der Dürre – Überleben

im Norden Kenias



Selbst nachts bleibt das Telefon von Isacko Molu (rechts im Bild) nicht still. Der Direktor der Caritas Marsabit ist für viele Menschen ein wichtiger Ansprechpartner. Viele haben Hunger oder benötigen Trinkwasser. Denn der Bezirk Marsabit im Norden Kenias hat gerade die schlimmste Dürre seit 40 Jahren durchlebt.

Als Isacko Molu in Gas aus dem Auto steigt, ist es heiß und windig. Am Rand des Dorfs stehen ein paar Palmen, die noch grüne Blätter tragen. Doch der Schein trügt: Die Pflanzen sind längst vertrocknet. Die Dürre hat ihren Tribut gefordert: Die Menschen sind hier auf Überlebenshilfe angewiesen. Ihre Tiere, die ihre Lebensgrundlage sind, können die extremen Wetterbedingungen nicht überleben. Zehn Millionen Menschen in Kenia leiden inzwischen an Hunger.

„Die Not ist überwältigend. Das ist eine noch nie dagewesene Situation. An manchen Orten hat es mehr als zwei Jahre lang nicht geregnet. Zwei Jahre ohne einen Tropfen Regen“, beschreibt Isacko Molu die Lage vor Ort. Auch für ihn als Experten der Humanitären Hilfe ist es alles andere als einfach: „Manchmal bekomme ich nachts Notrufe. Mich ruft jemand an, weil er und seine Familie durstig sind und sie nicht wissen, woher sie Wasser bekommen sollen.“

Gegen den Hunger

„Die größte Katastrophe ist das Vergessen“ lautet das Motto eines gemeinsamen Spendenaufrufs von Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas international. Weltweit leiden etwa 820 Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung. Besonders betroffen ist Ostafrika, wo die Klimaveränderung immer schlimmere Folgen hat. In Kenia, Somalia, Äthiopien, Eritrea und Südsudan versorgen lokale Partner beider Hilfswerke Betroffene mit dem Nötigsten.





Wasser holen ist Aufgabe der Frauen. Nach mehr als zwei Jahren Dürre sind viele Brunnen ausgetrocknet. Vielerorts kommt Trinkwasser nur noch per Tanklastwagen an.



Die Überlebenshilfen der Caritas sind vielfältig. Sie reichen von Wasserlieferungen über Brunnenbau, Futter für die Tiere bis hin zu Essenslieferungen und Nahrungsmittelgutscheinen. All das sind übliche Nothilfe Maßnahmen bei Dürren. Gemeinsam mit den Gemeinden identifiziert die Caritas Marsabit Haushalte, die Unterstützung brauchen. Bereits bestehende Einkaufsläden in den Gemeinden werden zur Teilnahme am Gutschein-Projekt ermuntert. Dort können die Menschen ihre von der Caritas subventionierten Lebensmittelgutscheine einlösen. An fünf Standorten arbeitet die Caritas mit Einzelhändlern zusammen. So werden 500 Haushalte einmal im Monat mit Lebensmitteln versorgt. Die Vorteile der Gutscheine sieht Isacko Molu in der Wahlfreiheit: „Die Menschen bekommen nicht einfach Lebensmittel zugeteilt, sondern können weiterhin wie gewohnt in den Geschäften einkaufen gehen.“

Trotzdem erfüllt ihn seine Arbeit. Denn als Kind hat er selbst erfahren, was es heißt, Hunger zu leiden: „Früher ging meine Mutter zum Betteln in die Stadt. Wenn sie zurückkam, haben wir geschaut, ob sie etwas auf dem Rücken trägt. Wenn wir das sahen, gab es Hoffnung. Dann wurde das Feuer in unserer Hütte angezündet. Wenigstens an diesem Tag hatten wir etwas zu essen.“ Heute möchte Isacko Molu den von der Dürre betroffenen Menschen dasselbe Gefühl der Erleichterung ermöglichen.

Im Dorf Gas ist Talaso Ibrahe gerade auf dem Weg, um mit ihrem Gutschein Reis, Mais, Bohnen, Mehl, Öl und Salz einzukaufen. Sie lebt hier schon seit 30 Jahren. „Die Dürre ist außergewöhnlich. Solange ich mich erinnern kann, hat es so etwas noch nie gegeben. Sie hat unser ganzes Vieh getötet. Erst die Unterstützung durch die Caritas hat uns etwas Erleichterung verschafft.“ Das Wenige, das die Menschen hier noch haben, teilen sie mit anderen, die keine Unterstützung erhalten, berichtet Isacko Molu. Deshalb reichen die über die Gutscheine bezogenen Lebensmittel nicht immer für einen ganzen Monat. Als die Sonne langsam untergeht, hat auch der Direktor der Caritas Marsabit Feierabend und steigt ins Auto. Bis jetzt ist Isacko Molus Telefon noch still. Fragt sich nur, wie lange.

Nachtrag: Nach unserem Besuch Mitte März setzte im Norden Kenias die langersehnte Regenzeit ein. Die Not der Menschen aber bleibt. Für den Neuanfang benötigen sie dringend Lebensmittel- und Saatguthilfen sowie Jungtiere für die Viehzucht. Denn der Großteil ihrer Herden ist verendet.

Weitere Infos und Videos:

www.caritas-international.de/duerre-kenia



LAURA SCHERER

ist Referentin für Social Media bei Caritas international.



Ein Ort der Stärke im Westen der Ukraine



Fotos: Vitaliy Filipchuk / Caritas Sambir-Drohobytsh

Im Wald und umgeben von grünen Wiesen, auf dem Gelände einer ehemaligen Raketenbasis, auf dem auch Atomsprengköpfe lagerten, liegt das Rehabilitationszentrum Nazareth. Es wurde 2004 von der Caritas Sambir-Drohobytsh für Menschen in schwierigen Lebenslagen mit Suchtproblemen gegründet. Das Ziel: Menschen vor Verwahrlosung und Tod durch Suchtkrankheit zu bewahren.



↑ Therapiestunde für Militärangehörige, die sich ihrer Suchtkrankheit stellen.

← Maryna Poturai, Psychologin und Therapeutin, begleitet Suchtkranke im Nazareth-Zentrum.

← **Gemeinsames Töpfern. So entdecken Patientinnen und Patienten ihre kreativen Fähigkeiten und kommen miteinander in Kontakt.**

Die rund 200 Patientinnen und Patienten kommen aus der ganzen Ukraine: Saporischschja, Kiew, Charkiw, Kamjanske... Unter ihnen sind Frauen mit Kleinkindern, Menschen mit Behinderung und Militärangehörige. Viele wurden von Caritas-Sozialzentren hierher verwiesen oder über das Internet (www.nazareth.net.ua, www.facebook.com/nazareth.org.ua) darauf aufmerksam.

Seit 2015 nimmt Nazareth ehemalige Militär-angehörige auf. „Wir wussten, dass wir uns diesen Herausforderungen stellen mussten, auch wenn wir anfangs nicht wussten wie“, erinnert sich Maryna Poturai, Psychologin und Projektkoordinatorin im Nazareth-Zentrum. „Deshalb nahmen und nehmen wir regelmäßig an Fortbildungen teil. Im Laufe der Zeit haben wir ein spezielles Programm für ehemalige Militär-angehörige entwickelt, das auch die Diagnose von posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) und verschiedenen anderen Erkrankungen umfasst.“

Nach ihrer Rückkehr aus dem Militärdienst und von der Front fällt es den Soldaten oft schwer, sich zu öffnen und ihren Familien zu erzählen, was sie erlebt haben. Vielen fehlt die Kraft, ihren Alltag zu bewältigen. „Alkohol und Drogen sind dann für viele der einfachste Weg, um Stress abzubauen. Wenn man Drogen nimmt, spürt man die Anspannung nicht, die Probleme scheinen gelöst und die Welt sieht anders aus. Auf diese Weise kann ein Mensch seinen Kummer, sein unerfülltes Potenzial und vieles mehr betäuben“, erklärt die Psychologin Maryna Poturai. Familien würden zerstört, weil Ehefrauen oder Mütter nicht wüssten, wie sie mit ihren Männern oder Söhnen umgehen, wie sie mit ihnen kommunizieren sollten. Für die Psychologin ist dies auch eine Folge der mangelnden Vorbereitung der Gesellschaft, in die die ukrainischen Kämpfer zurückkehren.

Menschen, die an posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) leiden, brauchen professionelle Hilfe. Unbehandelt kann PTBS von emotionaler Erregung, ständiger Wachsamkeit, Misstrauen, Angst- und Panikattacken bis hin zu Halluzinationen führen. Das Rehabilitationsprogramm besteht aus Gruppen- und Einzeltherapie und umfasst vier

Phasen. Nazar Reuter, Programmleiter von Nazareth, erläutert sie: „Die erste Phase ist die Adaption. Die Person entscheidet selbst, ob sie im Zentrum bleiben will oder nicht. Die zweite Phase ist die Diagnose, die klärt, welche Lebensbereiche einer Person besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. In der dritten Phase beginnt die Arbeit der Betroffenen an sich selbst. Unser Ziel ist es, sie für das



Das Rehabilitationszentrum Nazareth befindet sich auf einem ehemaligen sowjetischen Militärgelände.

Leben zu motivieren. Denn sie kommen entmutigt zu uns und es braucht viele Ressourcen, um ihnen den Glauben an sich selbst zurückzugeben. Die vierte Phase ist ihre Rückkehr ins normale Leben.“ Erfolg definieren die Experten des Zentrums als eine Situation, in der eine Person sich öffnen und über ihr Trauma sprechen kann: „Egal, was ich verloren habe, egal, wie ich mich fühle, ich mache weiter. Auch wenn diese Schritte noch so klein sein mögen, für uns zählt das Ergebnis“, sagt Psychologin Maryna Poturai. „Ziel ist, dass ein Mensch durch sein Trauma nicht mehr blockiert wird. Dass er leben und sich weiterentwickeln kann!“

Von 2018 bis zum Beginn des russischen Angriffskrieges finanzierte der ukrainische Staat die Rehabilitation von Militär-angehörigen als Sozialleistung. Das Zentrum trägt sich seither selbst und wird von Sponsoren und privaten Spendern unterstützt. Mehrere Mitarbeitende des Zentrums sind zurzeit bei den ukrainischen Streitkräften. Die Psycholog*innen des Zentrums halten den Kontakt.



OLGA BISYK

ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei Caritas international.

Kolumbien: Starke Frauen

Am Rande von Cúcuta, einer 700.000-Einwohner-Stadt im Norden Kolumbiens, haben 400 Geflüchtete aus Venezuela eine Hütten­siedlung aus dem Boden gestampft: das „Barrio Nueva Alianza“. Im Oktober 2021, bei unserem letzten Besuch, hatten sie große Pläne: Alle Kinder sollten zur Schule gehen, Abwasserkanäle sollten gebaut, Wege befestigt, die Steilhänge begrünt werden. Wie sehr dies

gelingen ist, davon überzeugten sich vor kurzem Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa und der Freiburger Erzbischof Stephan Burger. Für das Projekt wurden vergangenes Jahr bei der Aktion #EineMillionSterne 26.000 Euro gespendet. Achim Reinke, Pressereferent bei Caritas international, berichtet:



Foto: Lina Botero / Caritas international

Unermüdlich im Einsatz sind die Ordensschwwestern Teresa (2. v. l.) und Esperanza, hier mit Caritas-Präsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa. Gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von Nueva Alianza planen sie Lösungen für ihre täglichen Nöte und helfen ihnen bei der Umsetzung. Schwester Teresa Builes streitet für sie bei den lokalen Behörden: „Es gibt die kolumbianischen Gesetze. Aber wenn wir uns an alle hielten, müssten die Menschen hier ewig warten. Zum Glück gibt es die Menschenrechte. Danach hat jeder Mensch ein Recht auf Strom, Wasser und ein Dach über dem Kopf!“





Foto: Achim Reinke/ Caritas International

Wer in diesen Tagen tagsüber durch „Nueva Alianza“ läuft, trifft nur auf Kleinkinder. Denn die älteren Kinder sind fast alle in der Schule. „Zu 95 Prozent funktioniert das mit der Schulpflicht“, berichtet die Caritas-Mitarbeiterin Cindy Rodero. „Die Familien achten aufeinander. Wenn ein Kind mal nicht zur Schule geht, werden die Eltern gleich gefragt: ‚Was ist los? Warum treibt sich dein Kind auf der Straße rum?‘“ Dass alle Kinder regelmäßig zur Schule gehen, haben die Familien von „Nueva Alianza“ zu ihrem vorrangigen Ziel erklärt.



Foto: Philipp Spalek/ Caritas International

Das Barrio „Nueva Alianza“ klebt förmlich am Hang. Alle müssen in ihrer Freizeit und am Wochenende mithelfen, Zement und Bauholz für die Hütten die steilen Wege hinaufzuschleppen. Mittlerweile sind fast alle Wege einigermaßen befestigt: Teils mit alten Autoreifen, die 50 Cent das Stück kosten, teils mit Zement betoniert. Auch nach Plan verläuft der Bau von Abwasserkanälen. PVC-Rohre wurden nach und nach zu allen Hütten verlegt und das Viertel an die städtische Kanalisation angeschlossen.

Stolz näht Alejandra Ramirez ihre ersten Sandalen und Kinderschuhe. Ein Vorbereitungskurs und die Nähmaschine waren die Starthilfen für ihre kleine Heimwerkstatt. Noch immer arbeiten die meisten Bewohner*innen von „Nueva Alianza“ informell: Sie verkaufen Zigaretten und Süßigkeiten auf der Straße oder verdienen sich als Tagelöhner in der Landwirtschaft. Im Rahmen der beruflichen Qualifizierung nehmen aktuell 25 Frauen an Näh- und Textilverarbeitungskursen teil. Gemeinsam sorgen sie dafür, dass das Leben für alle mit jedem Tag ein bisschen besser wird.



Lichtblicke für geflüchtete Seniorinnen im Libanon



Fotos: Bente Stachowske / Caritas international

Als ich mich im Frühjahr zu Projektbesuchen auf den Weg in den Libanon machte, war mir klar, dass das Land in einer schweren Wirtschaftskrise steckt: 80 Prozent der knapp sieben Millionen Einwohner leben in Armut, jede dritte erwerbsfähige Person ist arbeitslos. Dazu kommen geschätzt 1,5 Millionen Geflüchtete aus Syrien, Irak und anderen Ländern.

Soweit die Fakten. Nicht vorstellen konnte ich mir, was diese Zahlen Tag für Tag für die Menschen bedeuten. Beispielsweise streikten die Lehrkräfte, weshalb die Schulen mehrere Monate lang geschlossen waren. Die seit 2019 anhaltende Hyperinflation hat dazu geführt, dass 10.000 libanesisches Pfund Ende Mai gerade noch 60 Euro-Cent

wert waren. Wer sein Gehalt in der lokalen Währung erhält, kann sich nicht einmal mehr das Allernötigste davon kaufen. Trotz dieser schwierigen Lage begegnete ich überall Menschen, die sich mit unglaublicher Energie diesen Herausforderungen stellen.

Mandelbäumchen, Orangen- und Olivenhaine säumen den Weg nach Mashgara in der westlichen Bekaa-Ebene. Das Städtchen hat etwa 10.000 Einwohner. Die Menschen dort leben vor allem von der Landwirtschaft, die hier schätzungsweise ebenso viele syrische Flüchtlinge wie Einheimische ernähren muss. Die Geflüchteten wohnen in informellen Zeltlagern am Rande der Felder, auf denen sie sich als Tagelöhner verdingen. Es ist ein

hartes Leben. Angesichts der Wirtschaftskrise frage ich mich unwillkürlich, wie sie hier überhaupt überleben. Chronisch kranke oder pflegebedürftige ältere Angehörige werden für eine Flüchtlingsfamilie schnell existenzbedrohend.

Da ist zum Beispiel Aziza al Yatim mit ihren fünf zum Teil erwachsenen Kindern. In ihrem Zelt ist es kalt und feucht. Die beiden Töchter tragen nur Sandalen und dünne Jacken. Einer der Söhne hat die Flucht nach Europa geschafft. Ein anderer hat durch jahrelange Arbeit im nahegelegenen Steinbruch schon mit 18 Jahren einen kaputten Rücken. Der Schwiegervater ist pflegebedürftig. Aziza al Yatims Lichtblick und einzige Abwechslung

← **Sozialarbeiterin Lamis El-Ammar (1. v. r.) beginnt das wöchentliche Treffen mit den geflüchteten Seniorinnen mit einem lustigen Ratespiel. Bei dem Treffen selbst geht es dann um ernste Themen wie Hygiene, Gesundheit und Pflege oder die eigenen Rechte.**

ist die Gruppe der Seniorinnen, die sich einmal pro Woche in ihrem Zelt trifft.

Die Belastungen sind enorm für die Menschen, die seit vielen Jahren in dieser prekären Situation leben. Im Gesundheitszentrum der internationalen Amel Association in Mashgara füllen die Pflegekräfte Leila Karkouz und Mohammad al Hussein morgens ihre großen Rucksäcke mit Medikamenten und Verbandsmaterial. Zusammen mit Sozialarbeiterin Lamis El-Ammar und der ehrenamtlich tätigen Therese Tabari brechen sie dann auf, um die Menschen in informellen Flüchtlingslagern und schwer erreichbaren Dörfern zu besuchen.

Der Besuch der Amel-Mitarbeitenden ist für die meisten Pflegebedürftigen

und Geflüchteten der einzige Zugang zu medizinischer Versorgung. Während die beiden Pflegekräfte Leila Karkouz und Mohammad al Hussein von Familie zu

schätzen das zwanglose Miteinander und den geschützten Raum, in dem sie über ihre Sorgen sprechen können und ihnen jemand zuhört.



Regelmäßig besucht Krankenpfleger Mohammad al Hussein Kranke und Pflegebedürftige in den informellen Zeltsiedlungen syrischer Geflüchteter in der Bekaa-Ebene.

Familie gehen, leitet Sozialarbeiterin Lamis El-Ammar – unterstützt durch Therese Tabari – ein Gruppentreffen an. Insbesondere die älteren Frauen

Auch die Mitarbeitenden unserer lokalen Partnerorganisationen leiden unter der anhaltenden Krise im Libanon. Geld und Zukunftssicherheit fehlen in fast jeder Familie. Dennoch versprühen sie Tag für Tag einen Optimismus, der alle ansteckt. Caritas international unterstützt die Arbeit der Amel Association in der westlichen Bekaa-Ebene

seit einigen Jahren. Es ist gut zu wissen, dass Projekte wie dieses den Menschen Hoffnung schenken.



ANKE BECKER

ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei Caritas international

youngcaritas im Tauschrausch!

Von Irene L. Bär

Den Kleiderschrank voll und nichts zum Anziehen? 15 Kilo Textilien kaufen die Menschen in der EU im Schnitt pro Kopf und pro Jahr. Selbst wenn kein einziges Kleidungsstück mehr produziert würde, wäre noch genug da, um die ganze Welt 10 bis 15 Jahre lang einzukleiden. Die Folge sind Berge von Kleidungsstücken, die oftmals in Afrika und Asien auf Müllhalden landen!

Hier schafft die youngcaritas Abhilfe! Statt Klamotten neu im Laden zu shoppen und die getragenen Sachen zu entsorgen, treffen sich regelmäßig Leute zu Kleidertauschpartys. Neben neuen Lieblingsstücken

gibt es auch gute Musik, coole Getränke und nette Leute. Über 30 Kleidertauschpartys haben die Engagierten schon organisiert, zum Teil verbunden mit Workshops und Talkrunden. Das macht Spaß und trägt zudem zur Kreislaufwirtschaft bei!



Foto: Angela Kroell / youngcaritas Berlin

www.youngcaritas.de/kleidertausch

#Eine Million Sterne

Solidaritätsaktion für eine gerechtere Welt

Bundesweiter Aktionstag:
18. November 2023
Machen Sie mit!



www.einemillionsterne.de
klima.caritas.de


caritas **international**
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS